

Dynamiken des Pädagogischen

Perspektiven auf Studium, Theorie und Praxis

Florian Dobmeier, Linus Möls,
Teresa Hessing, Hannah Esser,
Daniel Bräunling, Nicolas Stojek,
Gino Krüger (Hrsg.)



Verlag Barbara Budrich

Dynamiken des Pädagogischen

Studierendenkongress Erziehungswissenschaft

Band 1



herausgegeben von

Florian Dobmeier

Linus Möls

Teresa Hessing

Hannah Esser

Daniel Bräunling

Nicolas Stojek

Gino Krüger

Florian Dobmeier • Linus Möls •
Teresa Hessing • Hannah Esser •
Daniel Bräunling • Nicolas Stojek •
Gino Krüger (Hrsg.)

Dynamiken des Pädagogischen

Perspektiven auf Studium, Theorie und Praxis

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gefördert durch



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2412-3 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1544-2 (eBook)

DOI 10.3224/84742412

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Europe

Inhalt

Markus Rieger-Ladich

Vorwort – Und dann ging alles ganz schnell9

Harm Kuper

Vorwort..... 11

Einleitung der Herausgeber:innen..... 13

Zu Konzeption und Ablauf des I. Studierendenkongress Erziehungswissenschaft in Tübingen

Florian Dobmeier, Gino Krüger

„Zukunft“ als Kontingenzformel erziehungswissenschaftlicher
Wissensproduktionen.....22

Florian Dobmeier, Linus Möls

Was ist und wozu ein Studierendenkongress? – Gedanken und bildliche
Impressionen zum ersten SKEW27

Stefan Schüller

Die *Montagsbühne am Dienstag* als unterhaltendes Programm.....32

Linus Möls

Was braucht die ‚gute‘ Schule? – Essayistische Ergebnissicherung
der Podiumsdiskussion41

Dynamiken der Erziehungswissenschaft

Florian Dobmeier, Anna-Katharina Kothe

Plurale Ökonomik und Erziehungswissenschaft: Was können wir
voneinander lernen? – Ein Dialog.....46

*Isabelle Bombeiter, Jasmin Goldhausen, Arno Schmidt, Amelie
Schönhaar*

(Aus-) Bildung zu Weltbürger:innen?!58

Conrad Borchers

Die Replikationskrise in der Psychologie – Reflexionen und
Implikationen für die Erziehungswissenschaft 70

Lukas Biehler, Jonas Bischof, Anna Boehme, Teresa Hessing

Brave New Uni? Gemeinsame Reflexionen nach dem SKEW 2019
– Ein Gespräch..... 82

Sandro Philippi

Studentische Selbstorganisation in Zeiten gouvernementaler
Hochschulsteuerung..... 92

Gino Krüger

Was tun im Angesicht ‚digitaler Datenfluten‘? – Zwei Dimensionen
eines textanalytischen Mixed-Method-Forschungsdesigns..... 103

Dynamiken in der Erziehungswissenschaft

Nicolas Stojek

Versuch über Bildung und Individualismus aus kulturtheoretischer
Perspektive..... 116

Felix Schreiber, Johanna van Oorschot, Johannes van Oorschot

Materielle Mündigkeit bei Heydorn. Geschichte der Hand, die den
Stein schlägt. 127

Ansgar Pieroth

Ein Plädoyer für eine erziehungswissenschaftliche Reflexion der
politischen Bildung anhand der gesellschaftlichen Konfliktlinie
zwischen Kommunitarist:innen und Kosmopolit:innen 139

Hannah Esser

Vulnerabilität und Social Media im Kontext des Aufwachsens junger
Menschen in einer ‚Brave New World‘ 149

Alina Jenke

„Zum Lernen braucht’s die Schule nicht“ – Rekonstruktion von
Deutungsmustern zu Hausunterricht..... 159

Thomas Rahmann

Zwischen Gesellschaftskritik und Psychotherapie: Erklärungsweisen
ungleicher Behandlung ‚psychisch kranker‘ Menschen..... 172

Christian Menschik

Soziale Arbeit im Kapitalismus – Verortung Sozialer Arbeit innerhalb
kapitalistischer (Re-)Produktionsbedingungen 182

**Ausblick: Wie geht es weiter? Studierendenkongress als
Zukunftsformat**

Sascha Böhnke, Johanna Hönemann, Karina Korneli

Einladung an die Universität Bielefeld und Call for Papers zum
II. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft 194

Über die Autor:innen 197

Danksagung 201

Vorwort – Und dann ging alles ganz schnell

Wer in Organisationen beschäftigt ist, hat – so scheint es – häufig Grund zur Klage. Sie entzündet sich an knappen Ressourcen, an ausgeprägten Hierarchien, an rücksichtslosen Karrieristen und – nicht zuletzt – an den regelmäßig stattfindenden „Meetings“. Diese sind, wenn man den Berichten, die man im Speisewagen des ICE zu hören bekommt, Vertrauen schenken darf, zu lang und viel zu ineffizient; und dies nicht zuletzt deshalb, weil sie den Männern mit dem ausgeprägten Ego eine ideale Bühne bieten. Diese Selbstdarsteller inszenieren sich in schwer zu ertragender Weise, tragen aber nur selten etwas zur Problemlösung bei. Und so vergeht wertvolle Zeit, die doch anders viel besser genutzt werden könnte. Statt noch länger über die bessere Organisation der Arbeit zu sprechen, könnte man diese einfach in Angriff nehmen.

Diese Klage ist auch in universitären Kreisen weit verbreitet. Die Besprechungen erfreuen sich auch hier nur selten besonderer Beliebtheit. Ob es sich um den Promotionsausschuss handelt, um eine Berufungskommission oder den Fakultätsrat: Häufig nimmt man:frau an diesen eher pflichtschuldig teil, späht in kürzer werdenden Abständen auf die Uhr – und hofft, dass es bald ein Ende nehme. Weil doch die „eigentliche Arbeit“ wartet.

Bisweilen kommt es aber zu einer Überraschung, wird die Routine durchbrochen. Und etwas lässt aufhorchen. So war es vor zwei Jahren, als ein Kollege im Fakultätsrat davon berichtete, dass Studierende der Soziologie einen Kongress organisieren würden: Bundesweit würden sie Studierende der Soziologie dazu einladen, nach Tübingen zu kommen und nicht nur über die Zukunft des eigenen Faches zu diskutieren, sondern auch über gesellschaftliche Krisenphänomene. Das imponierte mir sehr – und ich drückte den Studierenden die Daumen dafür, dass ihnen das gelingen würde.

Als mich nur wenige Monate später einige Studierende unser ersten Masterkohorte ansprachen und wir über mögliche Studienprojekte nachdachten, stand plötzlich die Idee im Raum, wie es denn wäre, wenn sie ihre Kommiliton:innen zu einem Studierendenkongress nach Tübingen einluden. Ob so etwas auf Interesse stoßen könnte? Wie sich das organisieren ließe? Ob vielleicht sogar mit Unterstützung des Instituts für Erziehungswissenschaft und der Universität Tübingen gerechnet werden könnte? Und schnell kamen weitere Fragen auf: Welche Themen müssten in den Vordergrund gerückt werden? Auf welche Weise sollten diese bearbeitet werden? Könnte der große Kongress

unserer Fachgesellschaft – der DGfE – dafür als Blaupause gelten? Oder sollte es nicht doch „wilder“, „freier“ und unkonventioneller zugehen?

Mir imponierte diese Initiative von der ersten Minute an. Es war viel Leidenschaft und Enthusiasmus zu spüren, aber auch schon ganz früh ein erstaunliches Maß an Professionalität: Die Beiträge des Kongresses sollten „natürlich“ auch dokumentiert werden; ein Buch sollte es schon geben – keine Frage. Ich war in dieser Hinsicht zunächst ein klein wenig zurückhaltender. Weil ich schon einige Tagungen organisiert hatte, wusste ich um die Zeit, die investiert werden muss, und auch darum, dass die Euphorie zwar die Planungsphase prägt, aber die Zahl der Mitstreiter:innen mitunter rasch abnimmt... Aber in diesem Fall war es anders. Es gab ein Vorbereitungsteam, das diese Idee hartnäckig vorantrieb: Bald lag eine erste Programmskizze vor, auch ein „Call for Paper“; nachdem das Institut für Erziehungswissenschaft seine Unterstützung zugesichert hatte, zeigte sich auch die Univerwaltung großzügig und sicherte den Support zu. Parallel dazu führten wir Gespräche über die Buchverlage. Und spekulierten ein wenig: Welcher Verlag könnte sich für ein solches Projekt interessieren, das eben etwas experimenteller und wagemutiger angelegt ist als die meisten anderen Buchvorhaben?

Der Kongress traf nicht allein bei Studierenden und Fachkolleg:innen auf Interesse, sondern bewog auch manche dazu, eine finanzielle Förderung in Aussicht zu stellen. Und dann ging alles ganz schnell. Zwar musste der zunächst ins Auge gefasste Termin verschoben werden, aber es wurde bald ein neuer gefunden; es gab ein tolles Plakat, mit dem der Kongress beworben werden konnte, der Eröffnungsvortrag war vereinbart, die Finanzierung gesichert – und dann kam die heiß ersehnte Zusage des Barbara Budrich-Verlags: Auch sie waren von diesem ungewöhnlichen Projekt sehr angetan, beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, mit der es vorangetrieben wurde, und sagten verbindlich zu. Die Begeisterung darüber war groß. Und auch mir ging es nicht anders: Die Leidenschaft, mit der „unsere“ Studierende den ersten bundesweiten Studierendenkongress planten, war ansteckend.

Und so kommt es, dass Sie – liebe Leserin, lieber Leser – ein Buch in Händen halten, das sich dem bemerkenswerten Engagement einiger Studierender der Erziehungswissenschaft verdankt, die eine Idee hatten. Sie wollten das Kongresswesen nicht länger in der Hand ihrer Professor:innen belassen, wollten das selbst in Angriff nehmen, was bislang jenen vorbehalten war, die eifrig akademische Titel gesammelt und eine Stelle an der Universität inne haben. Es geht auch ohne. Und es geht auch ganz anders, war ihr Impuls. Mich hat es sehr beeindruckt, was sie auf die Beine gestellt haben. Und ich bin sicher, dass Sie sich dem anschließen können, sobald Sie ein wenig in diesem Buch blättern. Oder, besser noch, es lesen. Von vorne bis hinten. Es ist ein intellektuelles Vergnügen. Viel Spaß dabei!

Vorwort

Studierende der Erziehungswissenschaft haben an der Universität Tübingen im September 2019 den I. Studierendenkongress ihres Faches gehalten. Ein „exklusive[r] Experimentier- und Schutzraum für Studierende“ (alle folgenden Zitate aus der Einleitung zu diesem Band), dessen Beiträge dieser Band dokumentiert. Wie kann man es als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vermeiden, bei einem Vorwort an dem Versuch zu scheitern, nicht altväterlich zu wirken? Eigentlich doch nur, indem man es gar nicht erst versucht! Also: Der Band, sein Titel, sein thematisches Tableau und viele einzelne Themen ebenso wie die Art, sie anzugehen, erinnern mich in Vielem an mein eigenes Studium der Erziehungswissenschaft – dessen Anfang 30 und dessen Ende 26 Jahre zurück liegen. Das Studium ist eine Zeit intensiven Erlebens und für das Studium der Erziehungswissenschaft mag das in einer besonderen Weise gelten, weil doch die Themenangebote des Fachs nicht nur neue Räume der theoretisch geleiteten und methodisierten – also versachlichten – Auseinandersetzung mit Fragen der Bildung und Erziehung öffnen, sondern bei vielen Studierenden vernehmbar auch an die Türen der eigenen, inneren Echokammern pochen. Mit dem Studium der Erziehungswissenschaft erwirbt man ja nicht nur einen herausfordernden Status – den des Mitgliedes einer Universität – sondern handelt sich auch die Fragen ein: „Was sagt mir mein Studienfach? Wie kann ich meinen Studierendenstatus mit meinem Studienfach in Verbindung setzen? Welche Aussichten eröffnet mir das Studienfach?“

Dass der I. Studierendenkongress den Titel eines bekannten dystopischen Romans trägt – „Brave New World!“ – ist nach meinem Verständnis daher mehr als ein ironischer oder vielleicht auch sarkastischer Kommentar auf das skizzierte Erleben. Die „schöne neue Welt“ lockt mit hehren Werten – erweist sich aber in Wirklichkeit als manipulativ und totalitär. Mit Ausrufe- und Fragezeichen stellen die Studierenden die Erwägung in den Raum, ob es sich auch mit den „Dynamiken (in) der Erziehungswissenschaft“ so verhalte. Von hier aus wird die Auswahl der Themen verständlich. Sie folgt (noch) keiner disziplinären oder subdisziplinären, keiner forschungsmethodischen oder theoretischen Systematik. (Hier wäre auch zu konzedieren, dass die Disziplin Erziehungswissenschaft im Erleben der Studierenden bisweilen undiszipliniert daherkommt.) Vielmehr reflektiert die Themenwahl die Beobachtungen, die aus einem Studium der Erziehungswissenschaft resultieren können, mit den Angeboten, die das Fach selbst macht. Die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Nachhaltigkeit und Digitalisierung,

der Blick auf die Arbeitsweisen und Anregungen benachbarter Disziplinen und auf die der eigenen Disziplin an anderen Universitäten, die Rückversicherungen in zentralen Begriffen wie Bildung und Erziehung, die Positionierung gegenüber der Organisation von Universitäten und Schulen finden darin ihren gemeinsamen Bezugspunkt. Und sie führen zu Arbeitsformen, die geeignet sind, die Idiosynkrasie des eigenen Erlebens aufzubrechen.

Der Band dokumentiert, wie „Reaktion auf ein Unbehagen“ und das Gefühl, „im universitären Kosmos verheddert“ zu sein, produktiv gewendet werden. Er zeigt die Fortbewegung auf Pfaden, die auch in Gestalt eines „haarsträubenden Entwicklungsprozesses“ erlebt werden können. Und er lässt erkennen, dass darin letztlich die Chance auf eine dann doch in Fachlichkeit und Institution gegründeten Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs liegt und ergriffen wird. Denn in der Erfahrung, „wie gut so eine Hausarbeit nach mehreren Korrekturschleifen werden“ kann, schwingt ja nicht nur die gegenüber den Bedürfnissen Studierender blinde Leistungserwartungen der Universität mit, sondern auch die selbständige Bewährung an einer fachlichen Anforderung.

Reicht es nun aus, den Studierenden aus der Warte der Disziplin zuzurufen: *Willkommen in der Erziehungswissenschaft!*? Nein! Ein Studierendenkongress klopft auch an die Echokammern des Faches selbst. Seine Studienangebote sind reich bestückt, attraktiv für Studieninteressierte und die Abschlüsse bieten gute Chancen des Übergangs in die Beschäftigung (vgl. Kerst/Wolter 2020). Aber was in der Erziehungswissenschaft – zumal unter Fortgeschrittenen – oft als Pluralität des Faches bezeichnet und berechtigt als Ressource eingeschätzt wird, bildet sich in den standortspezifischen Individualisierungen von Studiengängen, in den Kreativleistungen ihrer Benennungen, Fächerkombinationen, Schwerpunktsetzungen und Praxisverzahnungen als wenig verbindlich ab (vgl. Grunert/Ludwig/Hüfner 2020). Die daraus resultierenden Rückfragen an das Fach werden in dem Maße vernehmlicher werden, in dem sich ein Studierendenkongress als regelmäßiges Ereignis etablieren kann.

Literatur

- Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja/Hüfner, Kilian (2020): Studiengänge und Standorte im Hauptfach. In: Abs, Hermann Josef/ Kuper, Harm/Martini, Renate (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2020. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Babara Budrich, S. 21-50.
- Kerst, Christian/Wolter, Andä (2020): Studienabschlüsse, Übergänge und beruflicher Verbleib der Absolventinnen und Absolventen. In: Abs, Hermann Josef/Kuper, Harm/Martini, Renate (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2020. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Babara Budrich, S. 79-114.

Einleitung der Herausgeber:innen

Der *I. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft* (SKEW) vom 23.-25. September 2019 an der Eberhard Karls Universität in Tübingen war nicht nur das Ergebnis eines langen und aufwendigen Prozesses, sondern auch die Reaktion auf ein Unbehagen. Obgleich die eigenen Studieninhalte nicht weniger interessant wurden, stellte sich das Gefühl ein, dass wir uns im universitären Kosmos verheddert hatten und um die Illusion der Bedeutsamkeit für eine pädagogische Praxis kreisten. Weiterhin kam der Verdacht auf, dass sich diese Selbstreferenzialität – mindestens unter den Studierenden – auch auf den inhaltlichen Kanon am eigenen Hochschulstandort bezog. Um aus dieser äußerst unbefriedigenden Position auszubrechen, wollten wir einen neuen Raum schaffen, der sowohl den universitären Kosmos als auch den inhaltlichen Kanon unseres Studiums zumindest in Frage stellen sollte. Ein studentischer Kongress musste her. Dabei war es uns wichtig, Perspektiven sowie Motivationen von anderen Studierenden und Menschen außerhalb des universitären Kontextes kennenzulernen als auch fachlich darüber zu diskutieren, was die Studierenden der verschiedenen Standorte beschäftigte. Mit unserem Kongressmotto *Brave New World? – Dynamiken (in) der Erziehungswissenschaft* haben wir versucht, einerseits den Aufbruch in ein neues Format, das es so vorher noch nicht (zumindest nicht in der Erziehungswissenschaft) gab, zu beschreiben und andererseits die unterschiedlichen – mal mehr, mal weniger divergierenden – Positionen der Erziehungswissenschaft einzufangen.

Aus dem Wunsch heraus, den neuen Raum mit möglichst diversen Blickrichtungen zu füllen, ist ein offener *Call for Papers* entstanden, auf den Studierende mit Beitragsvorschlägen in voller Breite antworteten. Von Wissenschaftsreflexion über unterschiedliche Themenfelder der Erziehungswissenschaft bis zu Erfahrungen aus der Praxis und künstlerischen Darstellungen. Das daraus resultierende Programm bot interdisziplinäre Vorträge und (Projekt-) Workshops, eine Podiumsdiskussion mit Lehrer:innen, ein buntes, künstlerisches Abendprogramm sowie nicht nur beiläufig, sondern auch explizit Zeit zum Nachdenken und Austausch über die eigene Motivation für das Studium. Uns war es wichtig, den SKEW als exklusiven Experimentier- und Schutzraum für Studierende zu entwerfen, der in Form und Inhalt offen für Selbstreflexion sowie Beiträge ist, die andersartig, fragil, gewagt oder gar provozierend sind.

Dafür war aber auch Unterstützung notwendig. Neben den vielen Menschen, die wir im Dank erwähnen, wurden wir vom Service-Learning-Projekt der Uni Tübingen ideell und auch finanziell mit 2500€ unterstützt. Ziel des

Projekts war es gemäß der Förderrichtlinien, Studierende, Praktiker:innen sowie Wissenschaft in einen Dialog auf Augenhöhe zu bringen und unter Wahrung und Achtung der Dignität der jeweiligen Handlungs- bzw. Forschungslogiken Brücken zu bauen und Übersetzungen zu leisten. Bestenfalls profitieren alle von allen, wenn sich Wissenschaft in den Dienst der Gesellschaft, aber auch Praxis ins Licht der Wissenschaft stellt. Wir haben dies umgesetzt, indem wir einerseits einen Lehrauftrag mit Professorin Iris Clemens zum Thema „Netzwerktheorie in der Erziehungswissenschaft“ ermöglicht haben. Neben dieser wissenschaftlichen Sensibilisierung für inter- und transdisziplinäres Arbeiten zwischen Disziplin und Profession im Dienst an der Sache haben wir Praktiker:innen (v.a. aus dem größten pädagogischen Anwendungsfeld *Schule* Lehrer:innen und Schulleiter:innen) eingeladen, Studierende auch von pädagogischen Hochschulen adressiert (also kein rein universitäres Anliegen daraus gemacht), sowohl Studierende der eigenen Disziplin als auch relevanter Bezugswissenschaften eingeladen, mit uns und untereinander in Dialog zu treten.

Mit über 50 Teilnehmer:innen und nicht weniger positiven Rückmeldungen von insgesamt 14 verschiedenen Universitäten und Hochschulen aus ganz Deutschland sowie geplanten Folgekongressen freuen wir uns sehr, den Kongress nicht nur aus organisatorischer Sicht als vollen Erfolg verbuchen zu können, sondern auch viele neue Perspektiven und Kontakte gewonnen zu haben, die unsere Blase gefühlter praktischer Irrelevanz zum Platzen gebracht haben. Wir durften erfahren wie viele unterschiedliche und starke Motivationen in den Menschen stecken und welche (kreativen) Themen sie antreiben. Aus dem Wunsch heraus einen Teil dieser Erfahrung festzuhalten, hat sich noch während des Kongresses ein standortübergreifendes Herausgeber:innenteam zur Umsetzung für diesen Sammelband gefunden. Mit einer Vielzahl an digitalen Gesprächen, (Chat-) Nachrichten, Abstimmungen und unzähligen *GIFs*, *dank memes* sowie vereinzelt analogen Treffen haben wir das letzte Jahr untereinander und mit unseren Beiträger:innen gemeinsam an diesem Sammelband gearbeitet.

Auch wenn wir im Laufe dieser Zeit Beiträge als auch Herausgeber:innen verabschieden sowie unzählige bürokratische Feinheiten diskutieren mussten, waren unsere Gespräche nicht selten Lichtblicke in vollen wie auch einsamen Home-Office-Wochen. Damit stand dieses Projekt für uns auch voll und ganz hinter der Idee des SKEW: Gemeinsam offen für neuen, bunten, kreativen, gewagten oder provozierenden, voneinander lernenden Austausch. Dies hat sich sowohl in der Arbeit am als auch im Sammelband als Leitfaden durchgezogen. Daher sind unsere Beiträge nicht nur von Studierenden unterschiedlicher Hochschulseмester – zwischen drei und fast zwanzig – verfasst, sondern können ebenso kreativ, gewagt oder andersartig erscheinen.

Neben der Besprechung unseres Sammelbandkonzepts mit Wissenschaftler:innen sind alle Beiträge durch zumeist zwei studentische Peer-Reviews gelaufen und nahezu ebenso viele von Wissenschaftler:innen auf ehrenamtlicher Basis kommentiert worden. Alle Beiträge haben daher mehrere Korrekturschleifen durchlaufen und sind häufig in der dritten, vierten, wenn nicht sogar höheren Fassung abgedruckt. Viele der Texte sind damit Ausdruck eines arbeitsaufwändigen und auch mal haarsträubenden Entwicklungsprozesses, der mit der Veröffentlichung dieses Bandes sicherlich nicht abgeschlossen ist.

Wir richten uns mit diesem Sammelband vor allem an andere Studierende. Wir wollen Euch nicht nur zeigen, mit welchen Themen sich andere Kommiliton:innen beschäftigen – und wie gut so eine Hausarbeit nach mehreren Korrekturschleifen werden könnte –, sondern vor allem dazu ermutigen, Euren Unbehagen zu folgen und entgegen aller Selbstzweifel wild zu experimentieren und etwas dagegen zu unternehmen. Das kann damit beginnen, in den folgenden Beiträgen zu stöbern, auf dem nächsten SKEW vorbeizuschauen oder etwas völlig Neues ins Leben zu rufen. Für uns war dieses Projekt auf jeden Fall zweifellos das Richtige und wir hoffen, dass wir Euch damit motivieren können, auch Eurer blasenplatzenden Idee zu folgen.

Damit Ihr auf den prall gefüllten 200 Seiten dieses Buches nicht verloren geht, zunächst ein kleiner Überblick.

Im ersten Teil möchten wir Einblicke in die Konzeption und den Ablauf des Studierendenkongresses geben.

Der Beitrag von *Florian Dobmeier* und *Gino Krüger* eruiert, welche Funktion eine Bezugnahme auf „Zukunft“ für erziehungswissenschaftliches Denken haben kann, insofern der SKEW ja explizit die Frage nach einer *brave new world* aufgeworfen hat: Zukunft als letztlich uneinlösbarer, aber orientierender Horizont pädagogischer Selbstverständigung, welche in der systemtheoretischen Doppelfigur gegenwärtiger Zukünfte als auch zukünftiger Gegenwarten weiter differenziert werden kann.

Der nächste einleitende Beitrag stellt das Format *SKEW* vor. Der SKEW ist eine 2019 begründete Institution, die über einen mottospezifischen *Call for Papers* im gesamten deutschsprachigen Raum Studierende der Erziehungsbzw. Bildungswissenschaft adressiert (unabhängig der Denomination der Hochschule, sei es PH, FH oder Universität), sich mit ihren Ideen, Projekten, Erfahrungen fachlich und persönlich ins wissenschaftliche sowie kulturelle Kongressprogramm einzubringen und für einige Tage persönlich vor Ort hierzu auszutauschen. *Was ist und wozu ein Studierendenkongress?* *Florian Dobmeier* und *Linus Möls* argumentieren mit Wort und Bild für die Unverzichtbarkeit dieses Formats.

Stefan Schüller gibt uns einen Einblick in die von der Tübinger Fachschaft Erziehungswissenschaft im Rahmen des Abendprogramms des Studierendenkongresses angebotene Kulturveranstaltung *Montagsbühne am Dienstag*.

Diese bot im Stile einer offenen Bühne allen Teilnehmer:innen des Kongresses einen Raum, ihre kreative und künstlerische Ader zum Ausdruck zu bringen und an einem abwechslungsreichen Abend teilzuhaben. Das Arrangement sowie einige Darbietungen der Veranstaltung betrachtet er dabei in dem Zusammenhang einer Interpretation des Kongressmottos „Brave New World?!“, in welchem er die Montagsbühne als unterhaltendes wie ästhetisches Programm umschreibt.

Der Frage „Was braucht die ‚gute‘ Schule?“ haben wir uns in einer Podiumsdiskussion zusammen mit drei Lehrerinnen unterschiedlicher Schultypen gewidmet. Welche Aspekte sie dabei als wichtig erachteten und was für eine ‚gute‘ Schule ihrer Meinung nach unerlässlich ist, wird in diesem Beitrag von *Linus Möls* diskutiert.

Im zweiten nun folgenden Teil und Herzstück des Bandes findet Ihr Texte, die zum großen Teil (aber nicht nur) auf Vorträgen oder Workshops beruhen, die auf dem Studierendenkongress gehalten wurden. Einerseits werden unter der Überschrift „Dynamiken der Erziehungswissenschaft“ jene Beiträge versammelt, die die Wissenschaftspraxis und Fragen zur Disziplin der Erziehungswissenschaft reflektieren. Im Kapitel „Dynamiken in der Erziehungswissenschaft“ werden andererseits allerlei Themen aus der ganzen Bandbreite erziehungswissenschaftlicher Fragestellungen beleuchtet.

Dynamiken der Erziehungswissenschaft

In dem Beitrag „Plurale Ökonomik und Erziehungswissenschaft: Was können wir voneinander lernen? – Ein Dialog“ erkunden die Ökonomik- und Philosophiestudentin *Anna-Katharina Kothe* und der Erziehungswissenschaftler *Florian Dobmeier* die Frage, an welcher Schnittstelle sich beide Disziplinen begegnen könnten und weshalb eine solche Begegnung wünschenswert wäre. Insbesondere angesichts der Gemeinsamkeit, dass sowohl Ökonomik als auch Pädagogik letztlich um die Einrichtung „vernünftiger“ gesellschaftlicher Verhältnisse ringen (was auch immer das im Einzelnen heißen mag) und entsprechende wissenschaftliche Reflexionsinstanzen hierfür benötigen, werden ähnliche, transversale theoretische, empirische wie praktische Probleme und Problemlösungen sichtbar. Die Einnahme polykontexturaler Perspektiven in der Gegenstandskonstitution und -bearbeitung stellt somit das Gebot der Stunde dar.

Im Beitrag „(Aus-)Bildung zu Weltbürger:innen?!“ des Arbeitskreises transformative BILDUNG, der im Nachgang des SKEW entstanden ist, wird die Frage „Für welche Zukunft lernen wir und vor allem, wie?“ vorrangig aus studentischer sowie erziehungswissenschaftlicher Perspektive bearbeitet. Da-

bei stellt die Verknüpfung transformativer Bildung mit Fragen der Nachhaltigen Entwicklung, globalen Verantwortung und gesellschaftlichen Transformation (an der Universität) ein zentrales Element dar. Hierfür werden Bildungskonzepte wie Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen hinzugezogen. Der theoretische Ansatz der transformativen Bildung eröffnet als pädagogischer Kern beider Konzepte weitere (Denk-) Räume, ebenso wie eine machtkritische Reflexion unter postkolonialer Perspektive. Abschließend diskutieren und öffnen die Autor:innen *Isabelle Bombeiter*, *Jasmin Goldhausen*, *Arno Schmidt* und *Amelie Schönhaar* Gestaltungsräume an der Universität.

Im Zuge der Etablierung empirischer Forschungsmethoden in der Psychologie rückt die Replikation von Forschungsbefunden verstärkt ins Interesse der Diskussion von Gütekriterien, an denen Publikationen wie Theorien bemessen werden. Derartige wiederholte Datenerhebungen im Rahmen von psychologischen Experimenten oft populärer psychologischer Befunde zeichnen demgegenüber ein ernüchterndes Bild, welches unter dem Begriff „Replikationskrise“ Bekanntheit erlangt hat. Gründe für mangelnde Replizierbarkeit können sowohl aus der Praxis des statistischen Hypothesentestens sowie aus einer Analyse der Handlungskontexte von Forschenden heraus erörtert werden. Neben der Diskussion von Antworten auf mangelnde Replizierbarkeit aus dem Bereich *Open Science* werden in dem Beitrag von *Conrad Borchers* Bedingungen herausgearbeitet, die außerhalb von methodischem Vorgehen die Replizierbarkeit von Befunden stützen könnten – mit Implikationen für benachbarte Disziplinen wie der Erziehungswissenschaft.

In ihrem Beitrag „Brave New Uni“ führen die Autor:innen *Lukas Biehler*, *Jonas Bischof*, *Anna Boehme* und *Teresa Hessing* ihre Gespräche fort, die in den Pausen und bei den Kneipenabenden während des SKEWs begannen. Sie stellen sich dabei den großen Fragen nach Bildungsidealen, dem Sinn und Zweck von Wissenschaft, und konfrontieren diese mit konkreten persönlichen Erfahrungen im neoliberal geprägten Hochschulsystem. Der Artikel ist keine wissenschaftliche Abhandlung im herkömmlichen Sinne, sondern versteht sich als Experiment. Als Experiment, den Prozess von stundenlangen analogen wie auch digitalen Diskussionen und gemeinsamen Nachdenkens abzubilden und dabei Unsicherheiten und Kontroversen nicht zu verstecken.

In seinem Aufsatz „Studentische Selbstorganisation in Zeiten gouvernementaler Hochschulsteuerung“ entwickelt *Sandro Philippi* eine strategische Perspektive auf studentische Hochschulpolitik, die sich auf emanzipatorische Ziele verpflichtet. Als Problemaufriss analysiert er, warum der bürgerliche Wissenschaftsapparat notwendigerweise an aufklärerischen Zielen und demokratischen Ansprüchen scheitern muss. Das hegemoniale Theorie- und Wissenschaftsverständnis vermag nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit zu erfassen. Es bleibt eingebunden in eine bloß instrumentelle Vernunft, die für den Kapitalismus charakteristisch ist. Um die konkreten Handlungsmöglichkeiten

studentischer Organisationen auszuloten, wird die neoliberale Hochschulsteuerung untersucht und danach gefahndet, wohin sich die Hochschulen entwickeln werden und wo sich massiver Leidensdruck bzw. Entfremdungen auftrugen werden.

Vor dem Hintergrund exponentiell zunehmender Mengen an elektronisch vermittelten Daten, welche im Zuge der globalen Diffusion und Vernetzung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen sowie gesellschaftsweite Transformationseffekte mit sich bringen, drängt sich für die Sozial- und Kulturwissenschaften eine unvermeidliche Frage auf. Nämlich: Wie lassen sich diese stetig wachsenden Fluten an elektronisch vermittelten Daten derartig methodisch kontrolliert handhaben, dass sie für die Beantwortung wissenschaftlicher Fragestellungen anschlussfähig werden? Daher besteht das Ziel des Beitrags von *Gino Krüger* darin, eine mögliche Antwort auf die obige Frage aufzuzeigen, welche methodische Instrumente unterschiedlicher Disziplinen kombiniert, um ein innovatives sowie gangbares Lösungsangebot für die Problematik des wissenschaftlichen Umgangs mit besonders umfangreichen Mengen von Textdaten zu erzeugen.

Dynamiken in der Erziehungswissenschaft

Die neuzeitliche Bildungsphilosophie zeichnete sich durch die große Leitidee einer sittlich guten Gesellschaft aus. Davon zeugen in aller Deutlichkeit die Überlegungen Kants und Hegels. Die Vorstellungen von Bildung formulieren hierbei eine Einheit „des allgemeinen und einzelnen Willens“ (Hegel). Der Selbstzweck, den das Bildungsideal formuliert, tritt hier hinter den Zweck einer transzendenten Moralvorstellung zurück. In seinem Text „Versuch über Bildung und Individualismus aus kulturtheoretischer Perspektive“ untersucht *Nicolas Stojek* die Beziehung zwischen dem freiheitlichen Versprechen der Bildung und den Möglichkeiten zur Freiheit des kulturell eingebundenen Individuums aus einer kulturtheoretischen Perspektive und versucht dabei Idealismen möglichst zu vermeiden.

In seinem 1972 erschienenen Werk *Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs* legt der kritische Bildungstheoretiker Heinz-Joachim Heydorn zwei Mündigkeitsentwürfe vor, einen materiellen und einen ästhetischen. Während materielle Mündigkeit die „Welt der Wirklichkeit“ (IV: 74) und ihre Überlistung zum Überleben betrifft, spiegelt sich in der ästhetischen das „imaginäre Königtum“, die Überwindung des „affirmative[n] Charakter[s] der Realität“ (IV: 77). Der Bildungsbegriff enthält beide Mündigkeitsentwürfe, „die gleichwohl interdependent sind und eine gemeinsame Wurzel erkennbar machen“ (IV: 65), zu beiden Seiten differenziert er sich aus. Der Artikel von *Felix*

Schreiber, Johanna van Oorschot und *Johannes van Oorschot* legt eine Einführung zu und Interpretation von Heydorns *Entwürfe I*, der Entwurf der materiellen Mündigkeit, vor.

Ansgar Pieroths Beitrag „Bildungssoziologische Überlegungen zur gesellschaftlichen Konfliktlinie – ein Plädoyer für eine erziehungswissenschaftliche Reflexion der politischen Bildung“ setzt sich mit der Frage auseinander, was der gesellschaftlichen Reaktion auf den Aufstieg rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen zu Grunde liegt. In einer bildungssoziologischen Perspektive wird argumentiert, dass diese nicht hinreichend als Gegenmaßnahmen einer sozio-ökonomisch gedeuteten Abstiegsangst verstanden werden kann, sondern auch als Folge einer fundamentalen kulturellen Verunsicherung und Entwertung in den Blick zu nehmen ist, welche sich in zwei opponierenden Verarbeitungs- und Handlungsformen im Umgang mit der globalen Öffnung zeigt. In einer erziehungswissenschaftlichen Reflexion wird im Anschluss gefragt, inwiefern die dieser Konfliktlinie zugrundeliegenden Thematiken im Pädagogischen festgeschrieben sind und dabei vielmehr einen gesellschaftlichen Konflikt perpetuieren als diesen pädagogisch adäquat zu verhandeln.

In dem Beitrag „Vulnerabilität und Social Media im Kontext des Aufwachsens junger Menschen in einer ‚Brave New World‘“ betrachtet *Hannah Esser* unter Bezug auf die Philosophin Judith Butler den Zusammenhang zwischen Vulnerabilität, Sprache und Social Media. Es wird beleuchtet, dass junge Menschen zwischen Selbstmaskierung und Selbsterkundung in sozialen Medien mit Sichtbarkeits- und Anerkennungsprozessen sowie Anerkennungsnormen konfrontiert werden. Mit der Frage „Welche Bedeutung haben sprachliche Verletzungen für das Aufwachsen junger Menschen in medialen Möglichkeits- und Artikulationsräumen?“ wird eine Perspektive auf die existenzielle Bedeutung von Vulnerabilitäten und Anerkennung in einer medialen ‚Brave New World‘ gegeben.

Hausunterricht ist in Deutschland aufgrund der Schulpflicht eine illegale Praxis und wird auch kaum öffentlich thematisiert. Ein Blick in das nähere Ausland zeigt, dass es sich bei dem strikten Verbot von Hausunterricht um eine eher deutsche Besonderheit handelt, denn in vielen Ländern ist es ein (staatlich) anerkanntes Konzept. Um zu untersuchen, warum in Deutschland Schule / Schulpflicht anscheinend als alternativlos verstanden werden, analysiert *Alina Jenke* in ihrem Beitrag die Leser:innenkommentare zu dem F.A.Z. Online-Artikel „Zum Lernen braucht’s die Schule nicht“ (vom Lehn 2014) und rekonstruiert die Deutungsmuster zweier exemplarischer Kommentare. Es zeigt sich, dass selbst für Hausunterrichtsbefürworter:innen schulisch zertifizierte Leistung einen hohen Stellenwert hat. Hausunterricht würde in dieser Lesart keine Alternative, sondern nur eine Ergänzung zur Regelschule darstellen, die ebenjener schulischen Leistungsüberprüfung weiterhin bedarf. Aufgrund dieser Deutungsmuster scheint eine fundamentale Schulkritik oder sogar Abwendung von der Schule nicht denkbar.